

ÜBER DIE SITUATION UND DIE AUSWIRKUNGEN DER KONFLIKTE AUF DIE LOKALE BEVÖLKERUNG

# SORGENVOLLER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Der Konflikt in Mosambik ließ Ängste und Sorgen wieder aufleben, die noch aus den Zeiten des Destabilisierungskrieges stammen. Der Artikel von Judith Christner vermittelt Einblicke in die Situation vor Ort und verdeutlicht die Ängste und Zweifel der mosambikanischen Zivilgesellschaft vor einem neuen Krieg.

*Von Judith Christner*

**D**ezember 2013

Die Analysen darüber, ob Mosambik auf dem Weg in den Bürgerkrieg ist oder sich bereits darin befindet, überlasse ich anderen, kompetenteren BeobachterInnen der Szene. Auch die Frage, ob es sich um einen „nicht erklärten Krieg“ handelt oder „nur“ um räumlich begrenzte Scharmützel beschäftigt mich nicht wirklich. Für die Betroffenen (die Bevölkerung) spielt es auch kaum eine Rolle, wie die Situation, in der sie sich befinden und unter der sie leiden, genannt wird. Tatsache ist jedoch, dass die Mehrheit der Bevölkerung zutiefst verunsichert ist, dass alte Ängste und Traumata wieder aufbrechen und die Menschen dennoch versuchen, eine Normalität in ihrem Alltag zu bewahren, Ängste zu verdrängen und sich an Hoffnungen festzuhalten.

Die Weihnachtszeit und die damit verbundenen Ferien sind immer Hauptreisezeit im Land. Familien, die im Norden oder den mittleren Provinzen des Landes wohnen, besuchen ihre Verwandten im Süden und umgekehrt. Wir, die wir als Ausländer in Mosambik leben und arbeiten, reisen dann gerne zu den traumhaften Stränden im Süden oder Norden des Landes. In diesem Jahr wurden wir von unseren Botschaften gewarnt, dass eine Reisetätigkeit entlang der EN1 (Hauptverkehrsverbindung zwischen dem Norden und Süden) auf dem Abschnitt zwischen Inshope und Maputo als gefährlich einzuschätzen sei. Also blieben wir zu Hause in Chimoio, denn eine Flugreise ist ein Kostenfaktor, der das Reisebudget erheblich belastet. Für uns ist dieser Verzicht zu verkraften.

Für die MosambikanerInnen jedoch ist es ein erheblicher Einschnitt, wenn sie nicht – wie gewohnt – ihre Familien besuchen können. Eine Flugreise ist für die meisten unerschwinglich, doch die vielleicht schon alten Eltern zu enttäuschen, nicht mit den Enkelkindern Weihnachten zu feiern, die kranke

Tante nicht mit frischem Obst und Gemüse aus der Provinz zu erfreuen – unvorstellbar. Und so machen sie sich also dennoch auf den Weg, stellen das Prinzip Hoffnung über die Angst und steigen in den Bus. So auch Paula, eine unserer MitarbeiterInnen.

Die Hinreise verläuft glatt, doch auf dem Rückweg kommt es zu zwei Tagen Verzögerung, da auf der Gegenseite, der Strecke Inshope – Maputo, der auf diesem Streckenabschnitt schon seit Monaten von einem Militärkonvoi begleitete Reiseverkehr attackiert wird. Drei Tote, vier Verletzte, vier ausländische Touristen befanden sich ebenfalls in dem Reisebus, zwei davon wurden leicht verletzt. Ein Drama, von dem sich kaum einer der direkt Beteiligten schnell erholen wird. Paula und ihre Reisegefährten erfuhren natürlich von den Ereignissen, die ihre eigene Weiterreise verzögerten. Als Paula endlich in Chimoio ist, brauche ich gar nicht zu fragen, wie sie sich fühlt – ich weiß es ohnehin. Stunde um Stunde in Ungewissheit und Angst, um sich und die anderen, um das eigene Leben, um die Zukunft. Einer der Toten der Busattacke ist der Nachbar meines Freundes Afonso. Der Sohn meines Wächters ist in Beira nur knapp einer rüden Zwangsrekrutierung zum Militär entkommen – auch wenn die Ereignisse selbst räumlich noch entfernt sind, rücken sie immer näher, wird die Betroffenheit immer direkter.

Unsere Arbeitszeit im Projekt teilen wir seit Monaten mit besorgten Diskussionen um die Zukunft Mosambiks, um die Zukunft unserer Kinder, die wir teilweise aus sehr schwierigen und belastenden Situationen herausgeholt, die wir vor dem Tod bewahrt haben, denen wir ein neues Bewusstsein für ihr Leben und ihre Gesundheit gegeben haben, ein Zuhause und Zuversicht, was die Zukunft betrifft. Das alles erscheint plötzlich merkwürdig grotesk, wenn die Zukunft in Frage gestellt und die Gegenwart mit Ängsten und Bedrohungen besetzt ist. Wir hören und lesen von vielen Flüchtlingen,

die gerade jetzt, wo sie eigentlich ihre Felder bestellen sollten, um das Überleben der Familie in diesem Jahr zu sichern, ihre Häuser verlassen, die Felder unbestellt bleiben und sie mit wenigem Hab und Gut in vermeintlich sichere Gegenden fliehen. Die Medien berichten, es handle sich überwiegend um Frauen und Kinder – offensichtlich sind die Männer, ob freiwillig oder gezwungenermaßen, bereits in den „nicht erklärten Krieg“ gezogen.

In Chimoio leben wir in einer Art Scheinnormalität. Wir sind hier noch sicher, bisher gab es keine Übergriffe, die etwas anderes befürchten ließen und doch liegt über allen und allem ein unsichtbarer Schatten, ziehen dunkle Wolken hinter dem strahlend blauen Himmel vorbei – unsichtbar, aber spürbar.

Es ist unnötig, an dieser Stelle Zahlen zu nennen, wie viele Tote und Verletzte es seit Beginn der Auseinandersetzungen gegeben hat – sie ändern sich ohnehin gerade täglich. Die Weltöffentlichkeit nimmt davon kaum Notiz, möglicherweise erscheinen die Ereignisse in Anbetracht der globalen Katastrophen als klein und unbedeutend. Doch für die Menschen in Mosambik ist das enttäuschend.

Die Bevölkerung versteht ihre Regierung nicht. Was würde es kosten, bei den Gesprächen zwischen RENAMO und FRELIMO ausländische BeobachterInnen, MediatorInnen zuzulassen – für die Chance auf Frieden? Ist nicht gar der Staatshaushalt zu einem großen Teil von ausländischen Geldern getragen, warum sollten die Geber sich also nicht darum sorgen oder sogar eine gewisse Verpflichtung zu solcher Sorge haben, dass nicht alle Anstrengungen der letzten Jahrzehnte völlig umsonst waren, dass Frieden als das höchste Gut und Basis jeglicher Entwicklung um jeden Preis gesichert werden muss?

In unserem eigenen Projekt – LeMuSiCa – sind Kontrolle und Transparenz selbstverständlich für uns, auch und gerade unseren ausländischen Geldgebern gegenüber. Besu-



che und Nachfragen derselbigen empfindet niemand als Eingriff in unsere Gestaltungsmöglichkeit.

Inzwischen haben Gespräche mit Ergebnissen stattgefunden – nationale MediatorInnen und BeobachterInnen wurden akzeptiert und Fortschritte auf der diplomatischen Bühne erzielt; es kam zu einer Einigung bezüglich der Besetzung der Wahlkommission und damit wurde auch der Weg geebnet für die Beteiligung der RENAMO an den Wahlen im Oktober 2014.

## **A**pril 2014

Seit etwa vier Wochen ist es nun ruhig auf den Straßen, zumindest dringen keine Informationen von weiteren Attacken zu uns durch. Wer jedoch in diesen Tagen Richtung Norden reist, wie ich es im März mit einer Freundin aus Deutschland getan habe, und dabei die Region Gorongosa passieren muss, sieht sich mit Situationen konfrontiert, die wir zumindest als befremdlich, ja sogar als bedrohlich empfunden haben. Mehrfache Kontrollen durch Militär, deutlich schwer bewaffnet und immer wieder Militärfahrzeuge, die unsere Wege kreuzen. Für uns eine unangenehme Unterbrechung unserer Reise, doch für die örtliche Bevölkerung sicherlich eine bedrückende Präsenz von bedrohlichem Ausmaß, die alte, unliebsame Erinnerungen und Ängste wachruft. Derweil dreht sich das politische Karussell weiter, denn nun geht es

um die Benennung der Kandidaten für die Präsidentschaftswahl. Die FRELIMO hat nach langem Hin und Her Filipe Nyusi mit 68 Prozent der Stimmen des Zentralkomitees gegen Luisa Diogo zum Nachfolgekandidaten für Guebuza gewählt. In der kritischen Presse wird in diesem Zusammenhang ganz offen von „gekauften“ Stimmen gesprochen. Die FRELIMO-Frauen bleiben weiterhin eher in der Rolle der „Steigbügelhalterinnen“ für potentielle männliche Kandidaten, obwohl nach ersten Umfragen bei der Bevölkerung eine Kandidatin deutlich gute Chancen hätte, gewählt zu werden.

Die MDM (Movimento Democrático de Moçambique) hat sich für Daviz Simango entschieden, und die RENAMO wird sicherlich Dhlakama nominieren – der jedoch wurde seit dem Überfall auf Santunjira weder gesehen noch direkt gehört. Er befindet sich angeblich an einem sicheren Ort, und alle Verlautbarungen und Kommentare zur aktuellen Situation werden vom Generalsekretär oder vom Pressesprecher der RENAMO übermittelt.

Während also noch nicht alle Kandidaten gekürt sind, rührt Präsident Guebuza eifrig die Werbetrommel für seinen Kandidaten – eine Art Vorwahlkampagne auf Staatskosten. In- und Ausländische Kritik scheinen ihn dabei kaum zu tangieren – er beruft sich auf sein Recht der freien Meinungsäußerung. Die Vermischung von Parteipolitik mit Regierungsverantwortung ist in seinem Fall ein bekanntes Phänomen, das er auch oder gerade in Bezug auf seine Nachfolge nicht hinterfragen lässt.

*Die Stimmung im Land ist angespannt und gerade beim Reisen werden die Konflikte sichtbar.*

*Foto: Gregor Zielke*

Im Rückblick auf die Kommunalwahlen und die Entwicklungen der letzten Monate tauchen immer wieder die Begriffe Gewinner oder Verlierer auf. Ich selbst ergehe mich nicht gerne in schwarz-weiß Malereien oder Schubladen-Denken, und doch möchte ich an dieser Stelle einmal von den Gewinnern sprechen. Wenn es im Umfeld derartiger dramatischer Entwicklungen überhaupt gute Nachrichten und Gewinner geben kann, dann ist es für mich die der „Demokratisierung“ des Landes und der Menschen. Mutige und öffentliche Kritik, Demonstrationen in allen großen Städten des Landes – friedlich und solidarisch in der Sache – ich selbst hätte das noch vor fünf Jahren nicht für möglich gehalten. Der Prozess der Wahlerfassung läuft und bis Oktober kann noch vieles passieren – es bleibt weiterhin spannend und spannungsgeladen in Mosambik.

*Judith Christner lebt und arbeitet seit 2000 in Chimoio in dem Frauen- und Kinderprojekt LeMuSiCa, das vorwiegend aktiv ist im Bereich häusliche und sexuelle Gewalt, Aidsprävention sowie Begleitung und Ermutigung von Kindern und Jugendlichen, die direkt oder indirekt von Aids betroffen sind.*